Offene Burg

Im Areal Zwicky Süd im Glattal wohnt man in einer Schallschutzwand oder in dreissig Meter tiefen Wohnungen ohne Ausblick. Was bekommt man dafür? Urbanität.

Text:
Axel Simon
Fotos:
Istvan Balogh

Als der Architekturwettbewerb im Jahr 2009 entschieden war, blickten die Genossenschaftsbewegten Zürichs auf Zwicky Süd. Weiter noch als beim ‹Kraftwerk1 Heizenholz› wagte man auf diesem Flecken zwischen Dübendorf und Wallisellen den Schritt weg von der Kernstadt, stärker noch als ‹Mehr als Wohnen› streute es Gewerbe ins Wohnen und noch grösser als bei der ‹Kalkbreite› wuchsen die Clusterwohnungen. Und was noch bemerkenswerter war: Erstmals mischten hier auch andere Akteure mit. Pensimos Anlagestiftungen bauten rund ein Viertel der 280 Wohnungen, die Unternehmung Senn ein weiteres Viertel sogar im Eigentum. Ungefähr die Hälfte der Wohnungen gehören der Genossenschaft Kraftwerk1. Man las vom ‹Pionierquartier›, Zwicky als Vorreiter und als ein Teil der Stadt – ein Quartier, keine Siedlung, auch wenn es mitten im Glattal liegt, umgeben von Autobahnzubringern, Bahngleisen und Bächen, in denen Biber schwimmen.

Die Architekten Schneider Studer Primas haben den Wettbewerb gewonnen. Ihre Antwort auf die geforderten rohen und flexiblen Strukturen: Blocks, Hallen und Scheiben. «Gebäude mit Eigenschaften», nennt Urs Primas die drei sich gegenseitig ergänzenden Typen, die die Verkehrsinsel Zwicky bewohnbar und die angeblich eigenschaftslose Agglomeration zum Ort machen sollen. Der gross gewachsene Architekt erzählt von den beiden gravierenden Änderungen während der weiteren Planung: Erstens wurde der Lärm zum entwurfsbestimmenden Faktor. Ein spezielles Computerprogramm half den Architekten beim Verschieben der Baukörper. Nun schirmen sieben Geschosse hohe, aber nur acht Meter schmale Riegel das Areal förmlich ab, und die Öffnung zum nördlichen Teil des Zwicky-Areals, auf dem noch gebaut wird, und zum malerischen Chriesbach im Süden beschränkt sich weitgehend auf das Erdgeschoss. Die zweite Änderung betraf die Nutzung. Waren anfangs noch vierzig Prozent Gewerbenutzung vorgesehen, so sind es jetzt immerhin noch zwanzig Prozent. Die offene Struktur der Bauten ermöglichte das mühelos. So nimmt ein als Halle geplantes Volumen nun tiefe ‹Reihenlofts› mit Patio auf. Allerdings sind die Geschosse, die sich unter den Bahnviadukt ducken und eigentlich für Büros gedacht waren, zum Wohnen weniger gut geeignet. Menschen sind schliesslich keine Biber. →

Verkehr und Wasser umfliessen die Zwicky-Insel im Glattal im Norden der Stadt Zürich.

Zum Schutz vor dem Lärm öffnet sich das Areal wenig nach aussen.

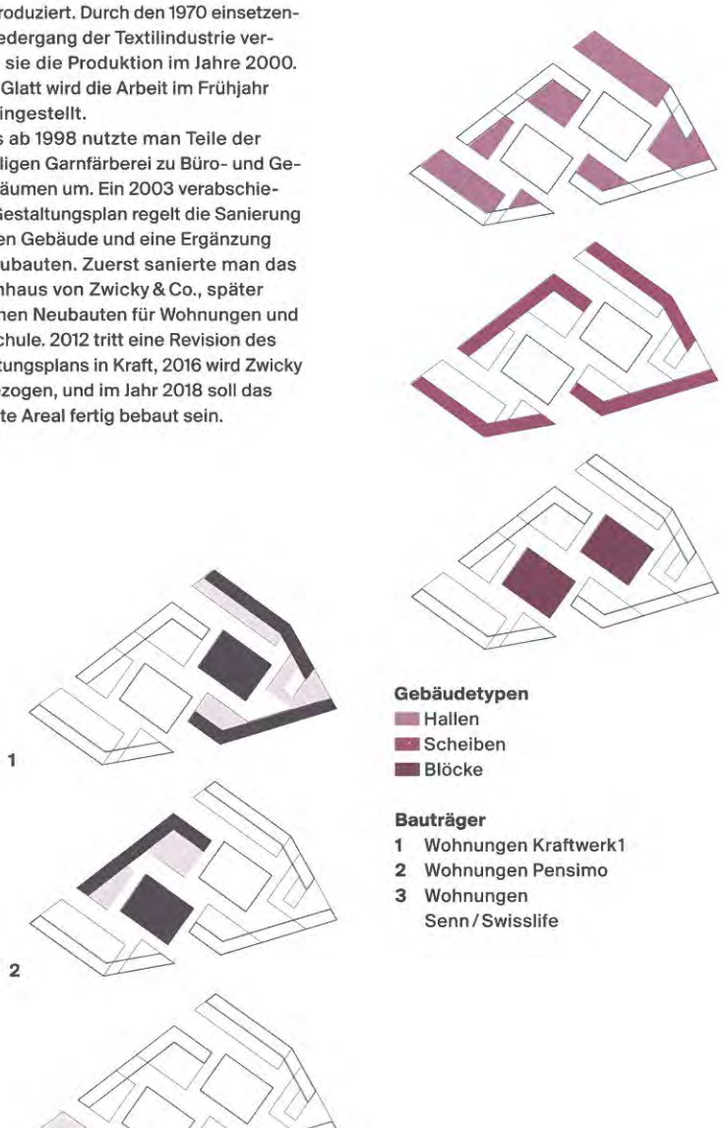
Zwicky-Areal, Dübendorf und Wallisellen, 2011–2020
Gestaltungsplan: Zanoni Architekten, Zürich

Erste Etappe
1 Baufeld C, Wohnsiedlung, 2011
Architektur: Spühler Partner, Zürich
2 Baufeld B2, Schul- und Geschäftshaus, 2012
Architektur: Zanoni, Zürich
3 Baufeld F, Wohnsiedlung, 2012
Architektur: Fischer, Zürich

Zweite Etappe
4 Baufeld E, Überl
Zwicky Süd, 201
Architektur: Sch
Studer Primas, Z
5 Baufeld A, Umb
und Neubau, 20
Architektur:
Zanoni, Zürich
6 Baufeld D, Überl
in Planung
Architektur: Loc
architecture, La

Dritte Etappe, bis 2
7 Baufeld A, Über
Architektur: Giu
Hönger, Zürich
8 Baufeld B1,
Überbauung
Architektur: Rar
Schmid, Zürich

Zwicky-Areal
In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird im Neugut zwischen Dübendorf und Wallisellen eine mechanische Werkstätte errichtet. Die nachfolgenden Inhaber aus der Familie Zwicky bauen das Unternehmen zu einem bedeutenden Textilbetrieb aus, der Nähfaden und Zwirn für Webereien produziert. Durch den 1970 einsetzenden Niedergang der Textilindustrie verkaufen sie die Produktion im Jahre 2000. An der Glatt wird die Arbeit im Frühjahr 2001 eingestellt.
Bereits ab 1998 nutzte man Teile der ehemaligen Garnfärberei zu Büro- und Gewerberäumen um. Ein 2003 verabschiedeter Gestaltungsplan regelt die Sanierung der alten Gebäude und eine Ergänzung mit Neubauten. Zuerst sanierte man das Stammhaus von Zwicky & Co., später entstehen Neubauten für Wohnungen und eine Schule. 2012 tritt eine Revision des Gestaltungsplans in Kraft, 2016 wird Zwicky Süd bezogen, und im Jahr 2018 soll das gesamte Areal fertig bebaut sein.



→ **Die kritische Masse**

Verglichen mit der Artenvielfalt der umgebend glo-Natur muss sich die Insel Zwicky nicht verste Senns Reihenhäuser holten betuchtere Bewohne Areal, Adimoras Studenten-WGs sorgen für wilde ben, und die konventionellen und knappen Wohn der Anlagestiftung Adimora lockten Mieter an, d fach günstig wohnen möchten. Im ‹Kraftwerk1 Heize schliesslich wohnen Familien, Paradiesvögel und A derinnen gleichermassen, denn die Genossenscha sich eine ‹Züri-Mischung› verordnet, wie die Projel rin der Genossenschaft, Claudia Thiesen, erklärt: d che demografische und soziale Mix wie in der Sta benan. Dazu kommen: ein Restaurant mit Gästezin betrieben von einer Behindertenstiftung, die Balle le neben dem Bierbrauer, der Blumenladen umgeb Künstlerateliers, die Sprachschule und andere Die tungen aller Art, auch Greenpeace hat eine Halle mietet. Zwicky als Welt für sich.

«Das Quartier muss aus sich selbst heraus l sagt Urs Primas, «darum braucht es eine kritische von Leuten.» Die Räume dafür schufen die Architek dem sie die Blocks, Hallen und Scheiben an- und i derschoben. Zwischenräume, die unseren vorgefe Bildern von Stadt nicht entsprechen. Doch es sind Räume, elektrisierende Räume, urbane Räume. F bei denen sich aber auch manche fragen: «Kann m so einer Dichte wirklich wohnen?» Baurechtlich das geschickte Zusammenspiel der drei Bautypen Die vier Scheiben schützen die Blocks vor Lärm, d derum mit ihrer Kompaktheit den Preis günstig u Energieverbrauch gering halten. Die Hallen verschi mit den Scheiben, um im Erdgeschoss unterschie Nutzungen möglich zu machen. Ihr Dach schenk Aussenraum eine weitere Ebene. Die Architekten n das ‹Ökosystem der drei Typen›.

Gemeinschaftlich und autofrei

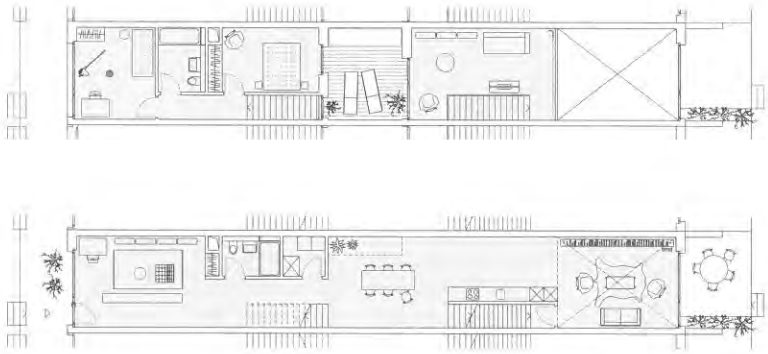
Die beiden glasüberdeckten Treppenhallen des 40 Meter messenden Blocks der Adimora ersch wie Nachfahren des Familistère, des utopische nungsbaus aus dem Frankreich des 19. Jahrhunde

Schnitt zwischen Bahnviadukt und Chriesbach.

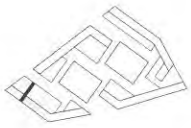
4. Obergeschoss

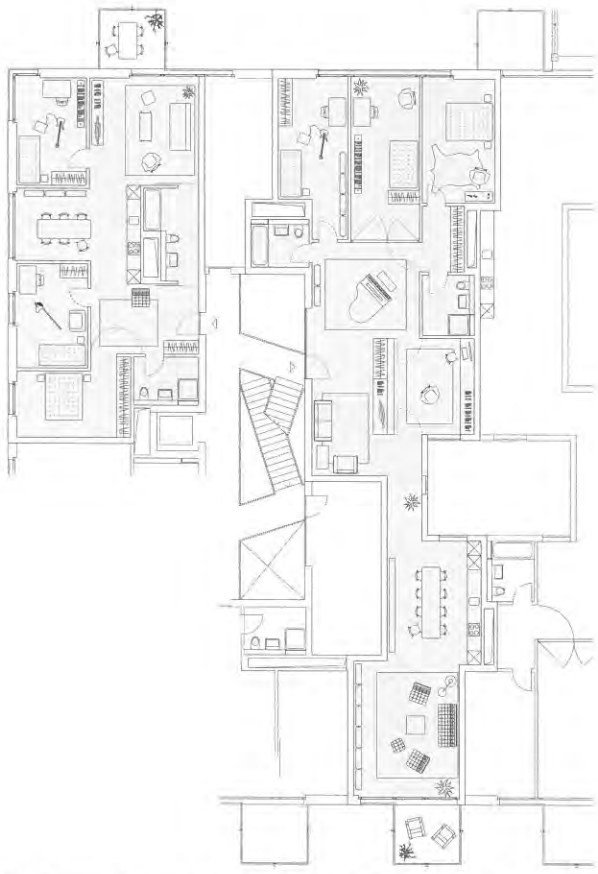
Erdgeschoss

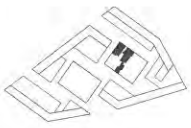
Areal Zwicky-Süd, 2016
Am Wasser 6 und 15, Dübendorf ZH
Bauherrschaft: **Bau- und Wohngenossenschaft Kraftwerk 1, Zürich; Anlagestiftungen Adimora und Turidomus, Pensimo Management, Zürich; Anlagestiftung Swiss Life, Zürich**
Architektur: **Schneider Studer Primas, Zürich**
Auftragsart: **Projektwettbewerb auf Einladung**
Totalunternehmer: **Senn, St. Gallen**
Bauingenieure: **Schällibaum, Herisau**
Landschaftsarchitektur: **Lorenz Eugster, Zürich**
Gesamtkosten (BKP 1–9): **Fr. 131 Mio.**
Baukosten (BKP 2): **Fr. 105 Mio.**



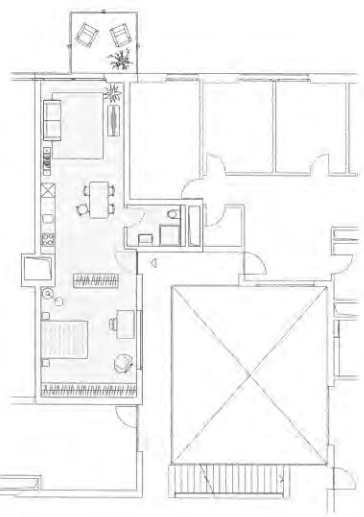
Reihenloft (Senn).

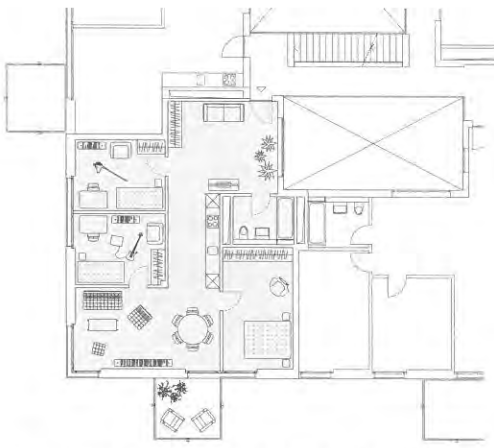


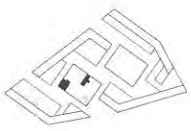




4½-Zimmer-Wohnung und 4½-Zimmer-Wohnung-plus (Kraftwerk1).





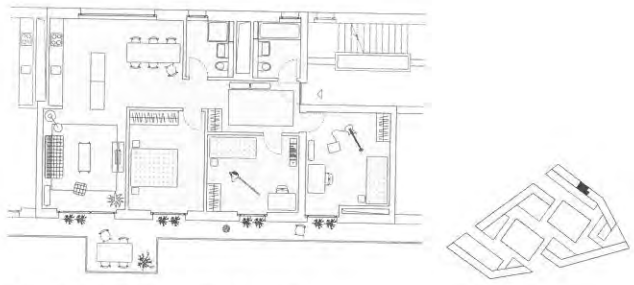


4½-Zimmer-Wohnung; 1-Zimmer-Studio (Pensimo).

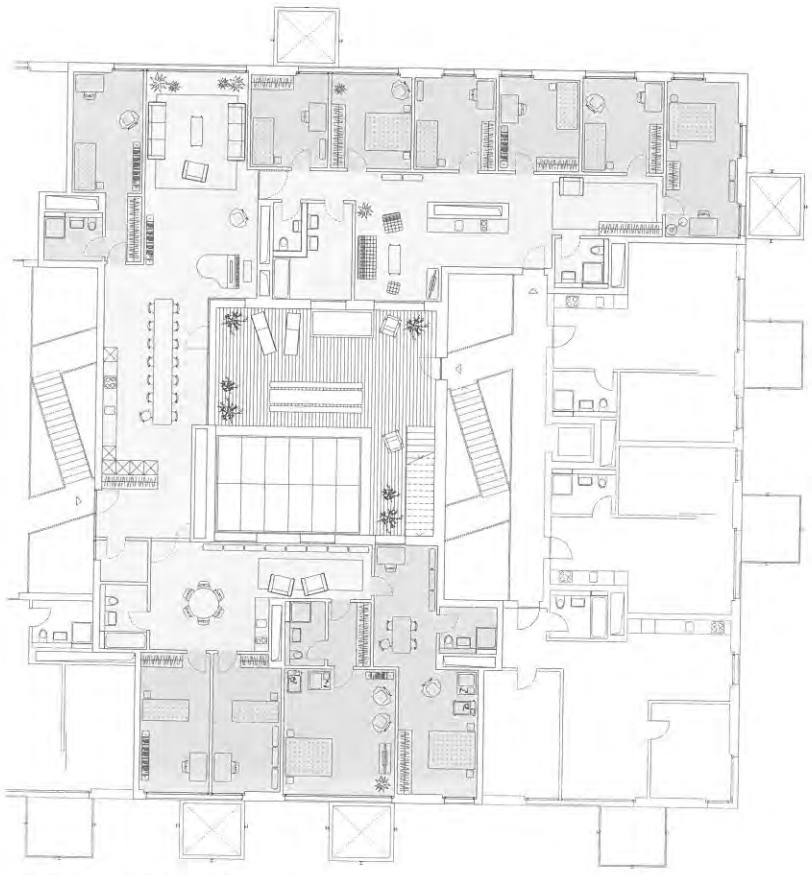
→ Den ‹Kraftwerk1›-Block krönt eine 13½-Zimmer-Wohnung mit Dachpatio, über dessen Treppe alle Quartierbewohner die Dachterrasse betreten können. Das geplante Recycling von Bauteilen konnten die Architekten nur an zwei Orten realisieren: Gebrauchte Stahlbrücken spannen sich in luftiger Höhe zwischen die ‹Kraftwerk1›-Häuser. Noch vor ein paar Jahren liefen auf ihnen Passanten über die Baustelle am Escher-Wyss-Platz, jetzt sind sie Verbindungsweg und geräumige Loggia gleichermassen. Als Teil einer ‹Brückenwohnung› lassen sie vier kleine Studios im Riegel am grossen Wohnraum einer 4-Zimmer-WG im Block teilhaben.

«Mit solchen Ideen haben wir die Clusterwohnung weiterentwickelt», sagt Claudia Thiesen. Doch die Nachfrage nach solchen Spezialitäten scheint auch im Raum Zürich langsam gesättigt zu sein: Die Cluster vermieteten sich schleppend. Noch immer zu haben sind 4½-Zimmer-Wohnungen, die sich dreissig Meter lang durch die Tiefe des Blocks schlängeln, 170 Quadratmeter für 3000 Franken im Monat – «für Messies oder Modelleisenbahner», sagt Thiesen schmunzelnd. Familienwohnungen liefen besser, am schnellsten gingen die Kleinwohnungen weg. «Da wohnen viele wegen der günstigen Mieten, nicht aus Idealismus.» Das war auch schon bei ‹Mehr als Wohnen› so, in dessen Planung Thiesen involviert war. Der Schritt in die Agglomeration hat Konsequenzen: «Wegen finanzschwacher Mieterinnen und Mieter war der ‹Kraftwerk1›-Solidaritätsfonds zum ersten Mal stark beansprucht.»

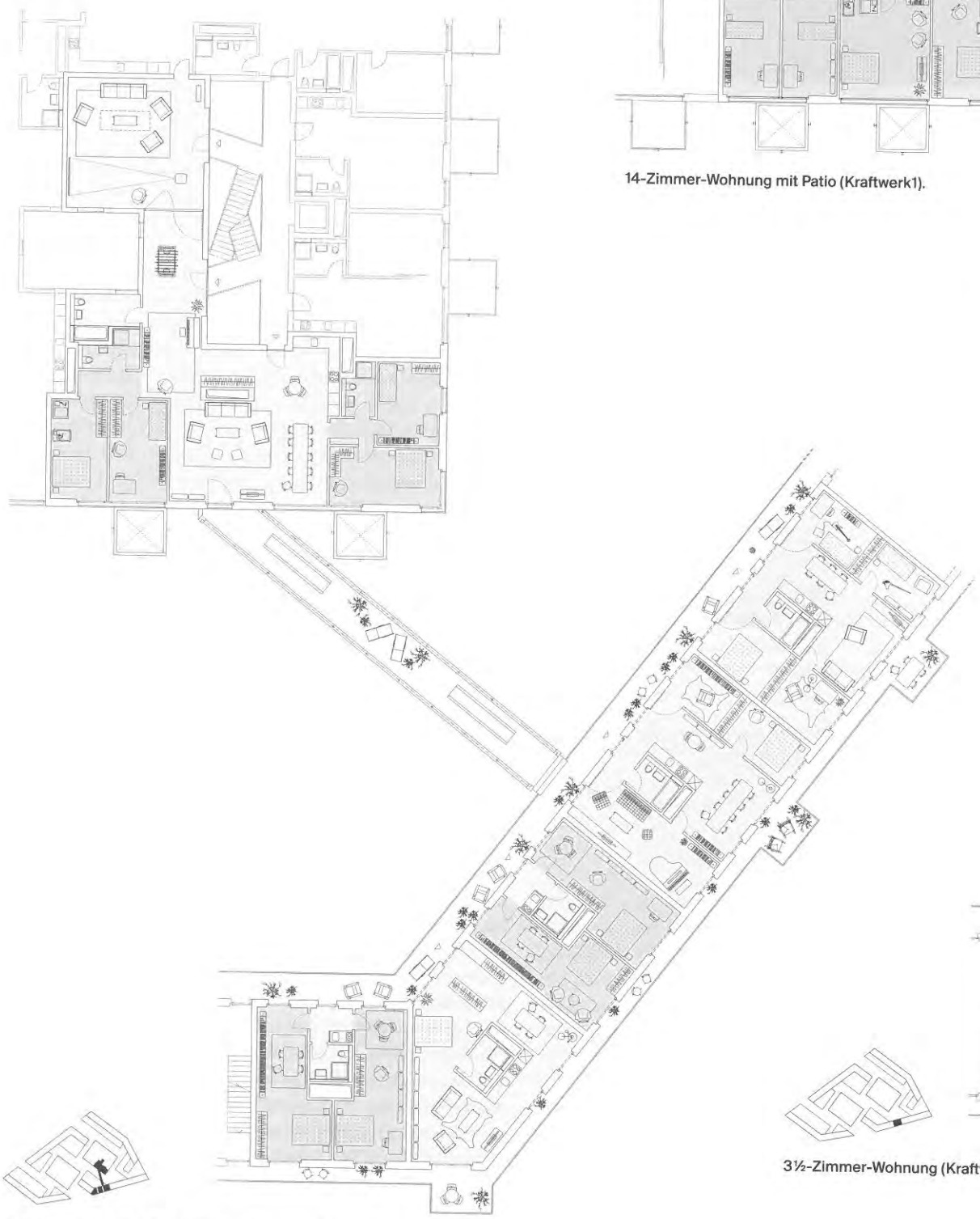
Die Aussenräume im Zwicky sind hart, der Beton und die rotbraunen Stahlgerüste der Fassade noch nicht bewachsen. Eine Bewohnergruppe ist dabei, das zu ändern, und plant die Bepflanzung von Gassen, Plätzen und Terrassen. Die Waschküchen der Häuser öffnen sich auf die noch mager begrünten Terrassen, auf denen Wäsche zum Trocknen flattert. Eine Treppe wendelt vor den Fenstern der Atelierräume herauf, ein Steg führt zum Jugendheim im Block hinüber, alle Haustüren stehen offen. Zumindest in der ‹Kraftwerk1›-Hälfte des Areals ist das Fördern der Zwicky-Gemeinschaft Programm. In einer Ecke macht sich eine Velogarage mit dem Selbstbewusstsein eines Parkhauses breit. Sie steht auch für den Verzicht der Bewohner auf ein eigenes Auto. In der Agglo, wohlgemerkt! →



4½-Zimmer-Wohnung (Kraftwerk1).



14-Zimmer-Wohnung mit Patio (Kraftwerk1).

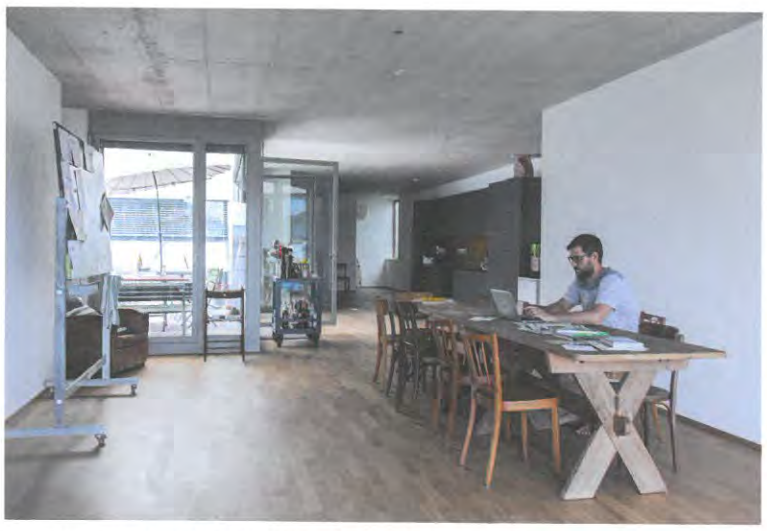


‹Brückenwohnung›: 5½-Zimmer-Wohnung und vier 1-Zimmer-Studios (Kraftwerk1).

3½-Zimmer-Wohnung (Kraftwerk1).

In der Agglomeration ist die Idylle nie weit: Kinder am Chriesbach.

Eines der Treppenhäuser im grossen Block von ‹Kraftwerk1›.



Genug Platz: ein Bewohner der Gross-WG bei der Heimarbeit.

→ **Die Insel von aussen**

Die Architekten planten Gebäude mit Eigenschaften, um das Leben an einem Ort mit Eigenschaften zu ermöglichen. Die radikale Lage gebiert radikale Architektur: Brücken und Galerien, Betonplatten und rotbraun gestrichene Stahlrohre malen am Bild ‹Industrieareal› weiter. Die Stahlplatten an den Nordfassaden sind nicht aus gleichmässig rostendem Corten-Stahl, sondern aus fleckigem Schwarzstahl. Anfangs sahen die Architekten auch da bereits gebrauchte Bauteile vor, Vorbild Freitag-Tasche, was jedoch an Haftungsfragen scheiterte. Die Platten unterstreichen die Geschlossenheit der Nord- und Ostfassade. Die wenigsten der vorbeifahrenden Bahn- und Autopendler werden das Zwicky-Innere jemals betreten. Umso grösser dürfte ihre Ablehnung für diese sonderbare Burg sein. Manche lesen das grosse Transparent ‹Fluchtwege öffnen› an der Fassade und denken dabei nicht an die Flüchtlingsinitiative, die das Transparent gemalt hat, sondern an die bedauernswerten Bewohner hinter den Fenstern. Ist das nicht zynisch? Wohnen hinter Rost?

Die harte Erscheinung von Zwicky Süd kokettiert mit dem Unfertigen und Rauen des Ortes. Die Architekten verstehen das als Qualität. Die einheitliche Gestaltung der Gebäude sorgt für Zusammenhalt. Beides, Zusammenhalt und Rauheit, wird in den kommenden Jahren allerdings gemildert: durch rankendes Grün und durch die Spuren der Bewohner, die erst beginnen, ihr neues Reich in Beschlag zu nehmen. Ist es nun tatsächlich zu dicht, wie manche Kommentare vermuten? Die 2,8 Meter Raumhöhe der Blöcke (2,5 Meter in den Riegeln) sorgt für etwas mehr Luft im Innern. Schwierig wird es dann, wenn ein Zwicky-Bewohner aus seiner dreissig Meter langen Wohnung nur auf die Fassaden der nahen Nachbarriegel blickt. Ausserdem nützen die gut proportionierten Räume in den Riegeln wenig, wenn man daraus auf einen verstopften Autobahnzubringer blickt. Im Norden, unter dem Bahnviadukt, soll mit den zukünftigen Gebäuden von Zwicky Nord die neue Adresse des Quartiers entstehen, mit Wochenmarkt und Quaianlage an der Bachmündung. Im Süden bleibt der breite, laute und stinkende Verkehrsstrom eine Hypothek. «Die Überlandstrasse muss man humanisieren», sagt Urs Primas. Zyniker reden anders.

Urbanes Profil Zwicky Süd
Das Spinnendiagramm macht urbane Qualitäten und Defizite sicht- und vergleichbar. Die Analyse von Zwicky Süd zeigt etwa ein Missverhältnis zwischen logistischer Zentralität und Nutzungsdiversität.
Ort / Gebiet: unlängst umgenutztes Industrieareal im dynamischen Glattal
Zeitraum: 13. Juli 2016
Tageszeit:
15.30–16.00 Uhr, Regen
Untersuchende:
Simon Kretz, Lukas Kueng

«Auf dem Areal finden wir nichts Unerwartetes»

Interview: Roderick Hönig

Die Städtebau-Forscher Simon Kretz und Lukas Kueng vom Netzwerk Stadt und Landschaft der ETH Zürich haben für Hochparterre die urbanen Qualitäten und Defizite der Überbauung Zwicky Süd analysiert. Beim Nutzungsmix sehen die Herausgeber des Buches ‹Urbane Qualitäten› noch viel Potenzial.

Sie haben sechs Begriffe definiert, um die Urbanität eines Ortes zu messen. Wozu?

Simon Kretz: Unsere Begriffe und das Spinnendiagramm fördern den Dialog. Ziel war nicht ein Gütesiegel, sondern eine differenzierte Analyse, die eine breit abgestützte Diskussion ermöglicht und Abhängigkeiten zwischen unterschiedlichen urbanen Qualitäten sichtbar macht.

Lukas Kueng: Das Spinnendiagramm ist nur eine mögliche Form der Darstellung des Vokabulars. Es geht uns weniger darum, Urbanität messbar zu machen, als vielmehr unterschiedliche Ausprägungen von Urbanität miteinander vergleichen zu können.

Wo liegen die Qualitäten, wo die Defizite von Zwicky Süd?

Simon Kretz: Qualitäten sind die hohe Gestaltbarkeit, die Offenheit sowie das Umbau- und Umnutzbarkeitspotenzial. Problematisch ist das Verhältnis der hohen logistischen Zentralität und der Nutzung. Das hat mit der Nutzungskuratierung zu tun. Der Nutzungsmix wurde mit hoher Professionalität geplant. Darum hat es da auch eine gestylte Bar, die ebenso gut im Zürcher Kreis 5 stehen könnte. Auf dem Areal finden wir nichts Unerwartetes, es sind noch keine echten urbanen Differenzen entstanden. Wir glauben, ein anderer, radikalerer Nutzungsmix könnte die Potenziale dieser Lage noch besser aktivieren. Ich denke da an Nutzungen, die sich spezifischer auf die vielbefahrene Strasse und die Glattalbahn beziehen, etwa ein publikumsintensives Lokal mit regionaler Ausstrahlung.

Lukas Kueng: Der motorisierte Individualverkehr prägt das Gebiet, entlang der vielbefahrenen Strassen sind die Lärmbauvorschriften besonders gut sichtbar. Sie zeigen sich in hermetischen lärmzugewandten und weit offeneren lärmabgewandten Fassaden. Viel anders kann man an solchen Lagen Wohnungen zurzeit gar nicht bauen. Gerade deshalb müssten hier wohl auch Nutzungen teilweise anders gedacht und komponiert werden. →

Simon Kretz ist Architekt und Städtebauer. Er ist Oberassistent und Dozent am Institut für Städtebau der ETH Zürich sowie Dozent an der Uni Zürich. Er doktoriert zum Thema Entwurfsforschung. Er ist Partner von Christina Nater und Simon Kretz Architekten sowie Christian Salewski & Simon Kretz Architekten.

Lukas Kueng ist Architekt und Städtebauer. Er war bis im Sommer 2016 an der ETH Zürich als Oberassistent am Netzwerk Stadt und Landschaft in Unterricht und Forschung tätig. Gemeinsam mit zwei Partnern führt er seit 2007 das Büro Slik Architekten in Zürich.

→ Welche Qualitäten hätten die Entwerfer steigern, welche Defizite mindern können, wenn sie das Instrument bei der Planung von Zwicky Süd angewendet hätten?

Simon Kretz: Das Spinnendiagramm zeigt eine grosse Diskrepanz zwischen logistischer Zentralität und angestrebter funktionaler und symbolischer Zentralität. Wäre dieses Potenzial ausgeschöpft worden, hätten angrenzende Landschaftsräume und Verkehrsinfrastrukturen den Entwurf eventuell positiver geprägt. Man hätte räumliche Beziehungen und Nutzungskonstellationen über das Areal hinaus stärken können.

Lukas Kueng: Ehemalige Industrieareale wie das Zwicky sind oft lokal abgeschlossen, aber regional sehr gut angebunden. Sie werden typischerweise durch Infrastrukturbarrieren abgeriegelt, haben aber ein hohes regionales Netzwerkpotenzial durch die guten Verkehrsanschlüsse. Dieses Verhältnis hätte man mehr in den Entwurf einfliessen lassen und eben auch Nutzungen mit regionalem Einzugsgebiet platzieren können.

Funktioniert das Werkzeug nur im Vergleich mit anderen Analysen oder auch alleine?

Simon Kretz: Die Analyse urbaner Qualitäten funktioniert nur im Vergleich. Zentralität oder auch Adaptierbarkeit lassen sich nicht in absoluten Werten bestimmen. Am besten funktioniert der Vergleich verschiedener Typen. So können verheissungsvolle und problematische Muster identifiziert werden. Es können aber auch ähnliche Situationen verglichen werden. Das schält die unterschiedlichen Lösungsansätze für dieselben Probleme heraus.

Lukas Kueng: Für die Analyse des Zwicky Süd haben wir uns etwa gefragt, wie zentral dieses Gebiet im Vergleich zu anderen Lagen ist. Die Erkenntnis: Das Areal ist grossräumig gesehen erstaunlich zentral, denn in einer Tramminute ist man etwa im Glattzentrum, wo es eine vergleichbare Ladendichte gibt wie an der Bahnhofstrasse. Auch die Nähe zum Flughafen oder zur Autobahn verdeutlicht die hohe logistische Zentralität dieser Lage. Funktional und symbolisch betrachtet ist das Zwicky-Areal aber natürlich bei Weitem nicht so zentral wie innerstädtische Lagen. Aber was nicht ist, kann ja noch werden.

Im Buch wird der Begriff Stadt mehrheitlich durch den Begriff Urbanität ersetzt. Hat die Stadt ausgedient?

Lukas Kueng: Das Bild der klassischen Stadt hält sich hartnäckig. Wer von Stadt redet, hat oft die historische europäische Stadt des 19. Jahrhunderts vor Augen. Das Buch zeigt auf, dass es heute viele Gebiete gibt, die bis anhin nicht als Stadt wahrgenommen wurden, die man aber sehr wohl unter dem Aspekt der Urbanität diskutieren kann.

Simon Kretz: Ein weiteres Ziel des Forschungsprojekts war, die alten Kampfbegriffe aufzuweichen. Stadt gründet im Gegensatz zum Land. Polyzentrische Metropolitanregionen können mit solchen Gegensätzen jedoch nicht sinnvoll beschrieben werden. Deshalb haben wir die sechs Begriffe mit ihren 18 Aspekten definiert. Es sind sowohl städtebauliche als auch sozialräumliche Begriffe, denn die Urbanität von Lebensräumen lässt sich nur teilweise durch bauliche Interventionen lenken.

Welche Begriffe sind im Laufe des Forschungsprojekts auf der Strecke geblieben?

Lukas Kueng: Lange haben wir etwa über Schönheit diskutiert. Sie lässt sich allerdings kaum objektivieren, was gerade im Rahmen eines Forschungsprojekts problematisch ist. Auch haben wir über bauliche Dichte gesprochen und den Begriff schliesslich nur implizit verwendet, weil es im Zusammenhang mit Urbanität vielmehr auf die soziale Dichte oder die Interaktionsintensität ankommt. Die jüngste Vergangenheit hat ja gezeigt, dass zwar im-

«Zu schön, um Kleider aufzuhängen.»

Hans Randegger, Partner

Gräub Office ist Ihr Partner für die Planung und Einrichtung von Arbeitswelten. Jeder Raum, jedes Detail ist passend umgesetzt.

Ein schönes Beispiel für unseren Anspruch: Der Kleiderständer 1812 L ist Schweizer Stahlverarbeitung auf höchstem technischen und formalem Niveau. esit.ch

ESIT GARDEROBEN

GRÄUBOFFICE

Planen, Einrichten. graeuboffice.ch

mer mehr grosse Häuser gebaut werden, in diesen aber aufgrund des steigenden Flächenanspruchs immer weniger Menschen wohnen.

Simon Kretz: Zusammen mit dem Begriff Schönheit hielten sich auch Artikulation und Form lange in der Diskussion. Diese Begriffe sind nun in Aneignung, symbolischer Offenheit, Kontextualität, Zugänglichkeit und Adaptierbarkeit verpackt. Das fördert ein gleichsam gesellschaftliches und materielles Verständnis von Urbanität.

Das Buch ist ein Resultat des Nationalen Forschungsprogramms NFP 65 ‹Neue urbane Qualität›. Welches sind die grossen Unterschiede zum bereits publizierten Forschungsbericht?

Lukas Kueng: Die Verfasser des offiziellen Forschungsberichts glauben daran, dass Agglomerationsgebiete am besten mit baulichen und räumlichen Typen des späten 19. Jahrhunderts urbanisiert werden können. Das funktioniert aber nur unter Ausnahmebedingungen, etwa im Rahmen grosser Arealentwicklungen.

Qualitäten und Defizite feststellen ist eines, sie ändern etwas anderes. Wie praxistauglich ist das Instrument?

Simon Kretz: Es können damit Anforderungen an Planungen in konkreten Situationen zielgerichteter gestellt oder Projekte in Planungsgremien besprochen und analysiert werden. Man kann damit aber auch Quartiere über längere Zeitabschnitte bewerten, um dann korrigierend einzugreifen. Auch möglich ist, daraus Schlüsse für bestehende und zukünftige Regulatorien zu ziehen.

Lukas Kueng: Um die Herausforderungen der nächsten Jahre – insbesondere im Kontext der Agglomerationen – erfolgreich zu meistern, braucht es ein breites und differenziertes Vokabular. Unser Instrument kann helfen, urbane Potenziale und Defizite zu identifizieren und in städtebauliche Strategien und Massnahmen zu überführen. ●

Städtebau-Stammtisch und Buchvernissage

Die Gegensätze zwischen urbanen, periurbanen und suburbanen Gebieten seien überholt, schreibt die Forschergruppe der ETH in ihrem Buch ‹Urbane Qualitäten›. Anhand von sechs Begriffen definieren sie Urbanität neu. Damit will die Gruppe die Diskussion weg von quantitativen hin zu qualitativen Aspekten führen.
Welche Art von Urbanität haben die Forscher vor Augen? Hat der Begriff Stadt ausgedient? Führen die sechs urbanen Qualitäten zu besserem Verdichten? Wie alltagstauglich sind die Begriffe, die das Buch propagiert?
Der Städtebau-Stammtisch ‹Urbane Qualitäten› ist auch die Buchvernissage. Am Anlass stellen die Herausgeber Simon Kretz und Lukas Kueng das Buch und die Begriffe vor, danach diskutieren die Professoren Kees Christiaanse, Vittorio Magnago Lampugnani, Marc Angélil, Christian Schmid und Günther Vogt mit Hochparterre-Redaktor Roderick Hönig. Am 4. Oktober, um 18 Uhr im ONA, Neunbrunnenstrasse 50, Zürich. Anmelden: veranstaltungen.hochparterre.ch

Urbane Qualitäten – das Buch und die Autorengruppe

Unsere Siedlungsgebiete haben sich grundlegend verändert. Anhand von sechs Begriffen – Zentralität, Diversität, Interaktion, Zugänglichkeit, Adaptierbarkeit und Aneignung – hilft das Buch, Qualitäten und Defizite in den neuen urbanen Gebieten festzustellen. Als praxisorientiertes Arbeitsinstrument richtet es sich an Planerinnen, Architekten, Studierende und alle, die sich in der aktuellen Städtebau- und Raumentwicklungsdebatte mehr für Qualitäten und Potenziale als für Hektardichte und Ausnutzung interessieren.
Forschungsgruppe und Autorenkollektiv: Marc Angélil, Rebecca Bornhauser, Kees Christiaanse, Maik Hömke, Thomas Kissling, Philipp Klaus, Simon Kretz, Lukas Kueng, Vittorio Magnago Lampugnani, Gabriela Muri-Koller, Rahel Nüssli, Verena Poloni Esquivié, Christian Schmid, Caroline Ting und Günther Vogt.
Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich. Simon Kretz und Lukas Kueng (Hg.). Edition Hochparterre, Zürich 2016, 160 Seiten, rund 70 Bilder und Pläne, Klappenbroschur mit Kopiervorlagen, 29 Franken, für Abonnenten 23 Franken. Bestellen: edition.hochparterre.ch

DREI PENDELLEUCHTEN
LP GRAND · SKYLINE · PATERA

CHRISTIAN FLINDT · JULIE RICHOZ · ØIVIND SLAATTO
Kostenloses Infopaket unter swiss@louispoulsen.ch bestellen

louis poulsen
www.louispoulsen.com/ch